

1813" gefeiert: Von den Wappen der drei Alliierten ausgehende Strahlenbündel erleuchten das Schlachtfeld. Darum gruppieren sich in acht Feldern Bilder von (im Uhrzeigersinn gelesen): „Trauriges Bild des Rückzugs über die Beresina"; „Der Tod des Fürsten Bonjukowski"; „Grosse Schlacht bey Waterloo"; „Der Tod des Grossmarschalls Darok Herzogs von Friaul bey Hochkirchen"; „Schlacht bei Goldberg den 23. August 13"; „Napoleons Flucht über den Rhein"; „Schlacht bey Wartenburg 3.8.13"; „Napoleons Landung auf St. Hellena". In den vier Ecken sieht man in fast halbkreisförmigen Feldern: „Die von Paris kommenden Marschälle kündigen ihm seine Entthronung an in Fontaineblau"; „Napoleon verlangt noch Einmahl seinen Adler zu sehn, in dem er sich von ihm, ihn küßend beurlaubt und von Fontaineblau abreist"; „Napoleons Landung am Porto Feraija auf der Insel Elba"; „Die von Paris rückkehrenden Marschälle melden Napoleon, dass er mit einer Pension auf der Insel Elba leben könne". Unter jedem Eckbild findet sich ein kleines Büstenporträt, und zwar der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen der Preussen, Österreicher, Russen und Engländer: Blücher, Wrede, Platov und Wellington.

Bemüht man sich nun, die einzelnen dargestellten Ereignisse mit dem bekannten historischen Ablauf abzustimmen, stellt sich heraus, daß die Reihenfolge keine chronologische ist, zwei Namen verballhornt wiedergegeben wurden und auch ein Datum nicht stimmt. Nach dem so außerordentlich verlustreichen Rückzug des in Rußland geschlagenen französischen Heeres über die Beresina wäre das nächste Geschehen der Tod des

französischen Großmarschalls Géraud Christophe Michel Duroc (nicht Darok) nach der Schlacht bei Hochkirch (bekannter als Schlacht bei Bautzen am 20./21. 5. 1813) in der Nähe von Görlitz. Die Schlacht in Schlesien bei Goldberg fand am 23. 8. 1813 statt, doch Blüchers bei Wartenburg erzwungener Elbübergang erst am 3. Oktober 1813. Nach dem Sieg der Alliierten bei Leipzig kam der auf französischer Seite kämpfende Fürst Joseph Anton Poniatowski (nicht: Bonjukowski) nach einer Verwundung durch den unglücklichen Sturz in die Elster ums Leben. Napoleon flüchtete über den Rhein, wurde 1814 in Fontainebleau entthront und in Ehren auf der Insel Elba untergebracht. Als er 1815 von dort heimlich nach Frankreich zurückkehrte und nochmals die Herrschaft – für einhundert Tage – übernahm, wurde er von den Alliierten bei Waterloo (Belle Alliance) geschlagen und nun auf die Insel St. Helena in die Verbannung geschickt.

Die gleiche Borte faßt sowohl das achteckige Mittelfeld als auch die Kanten des ganzen Tuches ein; sie enthält zwischen gekreuzten Säbeln und Lorbeerzweigen Eiserne Kreuze sowie die Buchstaben F R A N Z. Dieser Name dürfte auf Kaiser Franz I. von Österreich hindeuten; möglicherweise weist er – auch – auf Franz Leitenberger und seine produktive Kattunfabrik in Böhmen. Dessen Vater Joseph Leitenberger hatte bereits 1788 in Reichstadt eine Kattunfabrik gegründet, zusammen mit dem älteren Sohn Ignaz. 1793 kaufte der Vater für sich und den Sohn Franz die Kattunfabrik des Grafen Bolza in Josephsthal. Nachdem Franz Leitenberger die Gebäude des Piaristenklosters Cosmanos hinzuer-

worben hatte, nannte er den Betrieb – wenigstens zeitweise – Cosmanoser Fabrik. Ein etwa zwei Jahre älteres, auf Seide gedrucktes Tuch, das nur auf die Ereignisse um Napoleon um 1813/14 anspielt, ist bezeichnet: K:K:Pr: Cosmanoser Zitz & Cottunfabrick. Seit 1815 arbeiteten dort als Dessinateur und Colorist die Elsässer Jeremias Singer und Karl Köchlin. Sollten sie etwa unser Tuch entworfen haben, wäre der Unterschied in der Art der Darstellung und der Ausführung gegenüber dem seidenen erklärt.

Derartige bedruckte Tücher, die mit ihren Bildern auf das zeitgenössische Geschehen, auf die Zeitgenossen bewegende Themen und Gedanken eingehen, waren seit dem späten 18. Jahrhundert allgemein beliebt. So besitzt das Germanische Nationalmuseum bereits seit etwa neunzig Jahren die folgenden, allerdings weit kleineren Tücher: auf den Friedensschluß von Cistowe 1791, der einen russisch-österreichisch-türkischen Krieg beendete, wohl ein sächsisches Produkt; auf die Verhältnisse in Frankreich in den Revolutionsjahren um 1789/90 und sicher im Lande selbst geschaffen; „Europäische Schaubühne in December 1813", in England für den europäischen Markt hergestellt; eine St. Galler Arbeit mit der Karte des polnischen Krieges 1830/31; Szenen aus der in den zwanziger Jahren mit großem Enthusiasmus aufgenommenen Oper „Der Freischütz" von Carl Maria von Weber. Dieser schöne alte Besitz hat nun durch das hier vorgestellte große Tuch eine beachtenswerte und willkommene Bereicherung erfahren.

Leonie von Wilckens

## Ein Goldgulden des 15. Jahrhunderts aus der Münzstätte Wöhrd

Im Herbst des letzten Jahres kam in der Umgebung von Nürnberg beim Abbruch eines Hauses ein Münzschatz zutage, der ausschließlich Goldgulden des späten 14. und des 15. Jahrhunderts enthält. Der aufmerksame Besitzer entdeckte einige Goldstücke, die aus dem Greifarm des Baggers herausgefallen waren. Ein Gefäß – häufig wurden derartige Schätze in Tongefäßen versteckt – wurde nicht geborgen. Zunächst konnten nur etwa 15 Goldmünzen aufgelesen werden, jedoch brachte eine systematische Nachsuche in den folgenden Wochen

zahlreiche weitere Stücke zutage, so daß der Fund bislang 142 Münzen umfaßt. Es ist nicht auszuschließen, daß noch weitere Exemplare aus diesem Fund auftauchen. Das Bürgerliche Gesetzbuch regelt die Besitzverhältnisse bei einem derartigen Schatzfund folgendermaßen: Eine Hälfte gehört dem Finder, die andere dem Grundstückseigentümer. Nach dem Bayerischen Denkmalschutzgesetz sind die Besitzer verpflichtet, die Bergung eines Fundes der Denkmalschutzbehörde zu melden und ihr zur wissenschaftlichen Bearbeitung

zur Verfügung zu stellen. Diese Bestimmungen haben auf die Eigentumsverhältnisse keine Auswirkung, d.h. die Eigentümer können nach der wissenschaftlichen Erfassung frei über den Fund verfügen. Sie haben den Vorteil einer kostenlosen Bearbeitung.

Der hier angesprochene Fund wurde dem Germanischen Nationalmuseum zur Bestimmung übergeben. Der überwiegende Teil des Münzschatzes umfaßt Goldgulden aus den Münzstätten der vier Kurfürstentümer Mainz (22), Köln (34), Trier (13) und Kurpfalz (20). Außer-



Friedrich VI., Markgraf von Brandenburg, Goldgulden aus der Münzstätte Wöhrd, um 1420

dem gibt es Prägungen aus Basel (11), Brandenburg-Franken (2), Bremen (1), Dortmund (2), Emden (1), Frankfurt (18), Groningen (1), Hamburg (2), Jülich (2), Lüneburg (2), Moers (1), Nördlingen (1) und Nürnberg (7).

Eine Münze aus diesem Fund konnte für das Münzkabinett des Museums erworben werden. Es handelt sich um einen Goldgulden, den Markgraf Friedrich VI. von Brandenburg in der Münzstätte Wöhrd zwischen 1419 und 1422 prägen ließ. Die Münze hat einen Durchmesser von 23 mm und wiegt 3,45 gr. Die Vorderseite zeigt den Brandenburgischen Adler und die Umschrift: FRIDERIC' MARGR' BN' GN' (Friedrich Markgraf von Brandenburg) und die Rückseite Johannes den Täufer, stehend von vorn, bekleidet mit dem „härenen“ Gewand. Seine linke Hand hält einen Kreuzstab. Zwischen seinen Füßen ein kleiner gesichteter Mond. Im Feld, rechts vom Täufer, das Zollernsche Stammwappen und links von ihm ein Helm mit Brackenkopf, die Helmzier des burggräflich nürnbergischen Wappens. Die Umschrift lautet: S' IOHANNES BAP' (Sanctus Johannes Baptista).

Der Goldgulden des Markgrafen Friedrich VI. entstammt einer für das Münzwesen Nürnbergs wichtigen Periode. Die Frühzeit der Reichsmünzstätte Nürnberg liegt im Dunkeln. Schon bald nach der Gründung der Stadt, die im Jahre 1050 erstmals urkundlich erwähnt wird, hat der Kaiser hier eine Münzstätte eingerichtet; für Nürnberg gesicherte Münzen gibt es jedoch erst nahezu hundert Jahre später unter Konrad III. (1138–1152). Der Schlagschatz, d.h. der Gewinn nach Abzug der Herstellungskosten, kam dem Kaiser zugute. Zunächst ließen die Kaiser die Münzstätte von Be-

amten betreiben, 1349 wird jedoch berichtet, daß Konrad Groß, ein reicher Nürnberger Handelsherr, die Nürnberger Münze um 4000 Pfund Heller in Pfandbesitz hatte. Die Münze betrieb also zunächst nicht die Stadt Nürnberg, sondern einer ihrer Bürger. Doch war es das Bestreben der Stadt, zumindest langfristig das Münzrecht in ihren Besitz zu bekommen. 1356 heißt es schon, daß dem Rat der Stadt ein Aufsichtsrecht über die Münze zugestanden wird. Da der Kaiser selbst kein Interesse hatte, die Pfandschaft einzulösen, bot er der Stadt Nürnberg an, das Münzmeisteramt zu übernehmen. Aus unbekanntenen Gründen schlug sie jedoch 1369 und auch im folgenden Jahr das Angebot des Kaisers aus, vermutlich war die finanzielle Situation der Münze zu schlecht, die Edelmetallbeschaffung zu aufwendig, als daß man sie mit Gewinn hätte betreiben können. Nur wenige Jahre später stellte die Münze offenbar ihre Tätigkeit vorübergehend ein. Somit verblieb die Pfandschaft zunächst bei der Familie Groß, von wo sie 1396 an Herdegen Valzner, wiederum einen Nürnberger Bürger, überging. Valzner war der erste, der in Nürnberg zwischen 1414 und 1419 Goldgulden mit dem Namen des Königs, die sogenannten Sigismund-Goldgulden, prägen ließ.

Von Valzner erwarb die Pfandschaft 1419 Friedrich VI., Markgraf von Brandenburg. Friedrich eröffnete in dem Nürnberg vorgelagerten Wöhrd, auf markgräflichem Gebiet, eine neue Münzstätte und entzog damit die Prägung der reichsstädtischen Aufsicht. Dieser Schritt mußte die Stadt zum Handeln zwingen. Hatte sie bislang keinen Grund, die bisherigen Pfandverhältnisse an der Münze zu ändern, so konnte

und wollte sie nicht dulden, daß der Burggraf von Nürnberg, dessen Einfluß auf die Stadt sie seit langem zurückzudrängen suchte, plötzlich einen derartigen Macht- und Ansehenszuwachs erhielt und die Münzstätte aus der Stadt abzog. 1422 erwirkte die Stadt vom König Sigismund ein Münzprivileg, in welchem ihr die Ausprägung von Gold- und Silbermünzen zugestanden wurde. Der Schlagschatz fiel je zur Hälfte an den König und an die Stadt. Dieses Privileg stand am Ende lang andauernder Bestrebungen, für die Reichsstadt ein eigenes Münzrecht zu erlangen. Nürnberg war die einzige fränkische Stadt, die je Münzhoheit erringen konnte. 2000 Gulden hatte die Stadt dem König für dieses Privileg zu zahlen, eine hohe Summe, die wohl kaum innerhalb der folgenden 10 Jahre mit der Münzprägung zu verdienen war. Das neu erworbene Münzprivileg stellte jedoch einen Markstein auf dem Weg zur Unabhängigkeit der Reichsstadt dar.

Durch die neue Entwicklung war für den Markgrafen die Münzstätte Wöhrd unrentabel geworden und er übertrug 1424 der Stadt den Pfandbesitz der Reichsmünze gegen die Ablösesumme von 4000 Gulden. Seit 1429 prägte die Stadt eigene Goldgulden: die Stadtwährungsgulden mit dem heiligen Sebald und die etwas leichteren Landwährungsgulden mit dem heiligen Laurentius.

Der jüngst erworbene Goldgulden Friedrich VI. aus der Münzstätte Wöhrd ist ein Zeugnis für den letzten, aber auf die Dauer unwirksamen Versuch des Markgrafen, die Münzhoheit der Stadt Nürnberg vorzuenthalten.

Hermann Maué